

## Argumente zur Denkmal-Würde des Melanchthon-Komplexes in Oberhausen

Die Entstehungs-Geschichte der kleinen Kirche und des Gemeinde-Hauses im Oberhausener Norden an der Teutoburger Straße (Nr. 210) erscheint einfach, ist aber sehr komplex. Einfach sind nur die Baudaten 1934/1935. In der Bauakte im städtischen Amt steht der formelle Vorgang. Er zeigt einige harte Fakten. Aber was führte wirklich dazu?

Ganz allgemein war es der Zuzug von Bergarbeitern für die Arbeit in der Zeche. Die wachsende Anzahl veranlasste die Gemeinde nachzudenken: über eine weitere Stätte und Betreuung. Der Ort sollte nicht weit entfernt liegen. Dies wurde seit etwa 1928 besprochen. 1929 kam die Weltwirtschafts-Krise. Der jähe Sturz der Konjunktur ließ erstmal keine Möglichkeiten zum Bauen zu.

Die Usurpation der Macht durch die NSDAP verbreitete eine relative Euphorie. Sie wurde jedoch für die evangelische Konfession gleichzeitig getrübt: Die Nazis waren Gegner des Protestantismus. Am liebsten hätten sie ihn beseitigt. Aber dies schien ihnen dann doch unmöglich.

Die NSDAP versuchte, die ev, Kirche gleich zu schalten d. h. zu beherrschen: die Institutionen mit ihren Leuten zu besetzen und zu dirigieren. Vor allem spalteten sie den Protestantismus. NS-orientierte Protestanten formierten sich nationalistisch als „Deutsche Christen.“ Gegen die Gleichschaltung wehrten sich viele Protestanten. Kern dieser Gegenwehr wurde die Bewegung, die sich 1934 „Bekennende Kirche“ nannte.

Sie verbreitete sich mit einem Netz von Personen. Diese Opposition konnte sich nicht in Vereins-Form organisieren. Als Verein hätte sie sich aktenkundig erfassbar gemacht: greifbar für die Geheime Staatspolizei, die berüchtigte Gestapo.

Es gab in jeder Gemeinde heftige Auseinandersetzungen, manchmal sogar mit Gewalt. In Osterfeld verbot das Presbyterium einmal den „Bekennnis-Christen“ alle Säle. Dies nahmen einige Pfarrer nicht hin.

Angesichts solcher Verhältnisse, die es immer wieder in der Geschichte gab und gibt, können für den Historiker nicht nur die Akten als Beweise dienen. Abgesehen davon, daß man auch die Akten mit Fragezeichen versehen muß? Wer führt sie? Wer schreibt auf seine Weise über Vorgänge und verändert sie? Wer fälscht sie, weil er ideologisch präformiert ist oder in Aufträgen handelt. Noch schwieriger ist die Frage: Worüber durften *keine* Akten angelegt werden? Warum? - Über die „Bekennenden Christen“ und ihr breites Umfeld gibt es sehr wenig Geschriebenes. Schriftliches anzulegen, war gefährlich, also ließ man es weithin sein. Nicht nur hier, sondern oft seit jeher war Geschichtsschreibung ein detektivisches Unternehmen.

Hinzu kommt, daß mentale Fragen eine bedeutende Rolle spielen. Mentalitäten lassen sich nicht wie harte Fakten beschreiben. Sie haben viel Nebelhaftes. Vor allem an ihren Rändern. Man kann dies eher literarisch formulieren. Und hier handelt es sich um äußerst vielschichtigen Widerstand. Dieser Widerstand stammte erstens aus der inhaltlichen Nicht-Übereinstimmung mit der NS-Ideologie. Zweitens gibt es das Problem, wie der Widerstand ablief. Er konnte sich nicht offen äußern. Dies hätte lebensgefährliche Folgen gehabt: von der SA oder Gestapo zusammen geschlagen zu werden. In ein sogenanntes „Umerziehungslager“ zu kommen, wie anfangs die Konzentrations-Lager genannt wurden. Die Einschüchterung geschah in Bündeln an raffinierten Formen. Die Nazis durchsetzten das Gewebe der Gesellschaft in vielerlei Weise. Sie versuchten, jeden Einzelnen zum Komplizen zu machen. Bekennende Kirche ist eine Geschichte von vielerlei Mut und Rückgrat.

Dies macht in der protestantischen Kirche Freund und Feind häufig nur schwierig unterscheidbar. Am deutlichsten erkennbar machten sich die „Deutschen Christen,“ also die NS-Protestanten. Sie konnten sich einigermaßen sicher wähnen. Zudem waren sie mitbeteiligt, die Gesellschaft für die NS-Überzeugungen zu gewinnen und zu durchtränken.

Die protestantischen Bekenner für die Geschichtsschreibung zu identifizieren, ist also sehr schwierig. Tatsache ist, daß es sie gab – in großer Zahl. Die Forschung hat sich, vielleicht auch wegen der Schwierigkeiten, dieser Bewegung bislang sehr wenig angenommen.

Hinzu kommt, daß nach 1945 der Protestantismus durch die „Deutschen Christen“ zwar schwer belastet war, aber das Glück hatte, einige Vorzeige-Gestalten zu haben, an erster Stelle den Martyrer Dietrich Bonhoeffer. Einige Pfarrer spielten beim Aufbau der Bundesrepublik eine bedeutende Rolle. Solche Leit-Figuren gaben der protestantischen Kirche ein Image, das die Schwierigkeiten und Abstürze in der NS-Zeit aus der öffentlichen Diskussion fern hielt.

Historische Arbeit kann zu jeder Zeit aufgenommen werden. Und geht dann auch in die öffentliche Diskussion ein. Daher die Mahnung: Es kann, wenn man mit der Geschichte nicht gut umgeht, verschweigt, glättet, das Gedächtnis verliert, erhebliche Folgen haben

Das Gedächtnis verlieren? Wir haben einen Fall: **Es gibt eine Indizien-Basis dafür, daß die das Gemeindehaus und die Kapelle im Osterfelder Norden die einzige Kirche ist, die in der Zeit der Bekennenden Kirche gebaut wurde.**

Damit ist sie ein höchst wichtiges historisches Dokument. Für die protestantische Kirche. Und für die Stadtgeschichte von Oberhausen. Auch für die Widerstandsgeschichte, für die in Oberhausen nach dem Krieg Hervorragendes geleistet wurde.

Die Denkmalpflege muß diesen Gebäude-Komplex in die Denkmälerliste aufnehmen – aufgrund der Präambel des Denkmalsgesetzes NW von 1980. An ihr habe ich seinerzeit im Amt des Landeskonservator Rheinland entscheidend und innovativ mitgewirkt.

Die ev. Gemeinde darf das Gebäude nicht abreißen lassen, um aus dem Grundstücks-Verkauf Geld zu ziehen – wie angedroht. Zur Erinnerung: Martin Luther wendete sich gegen die Käuflichkeit von allem und jedem.

**Vorgeschlagen wird von uns, also einer Bürgerinitiative: Um das Gebäude herum zu bauen.** Notfalls mit Erwerb eines weiteren Grundstücks, worüber man mit der Stadt verhandeln müsste.

Das Gebäude als Gedächtnis gehört also zur „Bekennenden Kirche.“ Indizien sind Indizien – und keineswegs nichts. Gerade im Nebel der seinerzeitigen Verhältnisse sind kaum mehr als Indizien zu erwarten. Es gehört zur historischen Verantwortung dies ernst zu nehmen und nicht weg zu kehren, weil es zur Zeit nicht in den Kram passt. Das Problem ist benannt, man kann sich ihm nicht entziehen, man kann es in vernünftiger Weise lösen und nicht durch Zerstörung.

Im Prozeß ist gegenwärtig weitere Forschung von mehreren Personen und Sachkundigen.

Hinzu kommen prinzipielle Argumente des Umgangs mit der eigenen protestantischen Geschichte und ihrem Bauwesen: Man muß beginnen, dies kritisch zu überdenken. Binnen 5 oder 10 Jahren Abriß von protestantischer Infrastruktur in der Fläche, die in 100 Jahren mühsam aufgebaut wurde? Frage: Was kann man sich in schwieriger Zeit an Neubau leisten? Zu welchem Preis? Im vorliegenden Fall wäre er mit Vandalismus verbunden. Ein Skandal.

Keine einfachen Fragen. Zu viel Zeit-Geist kann verheerend und folgenreich sein?

Die Bürgerinitiative zur Erhaltung und Eintragung in die Denkmäler-Liste von Kapelle und Gemeinde-Haus will mit diesen Fragen sowohl die protestantische Kirche wie die Stadtgesellschaft in Bewegung bringen.

Man rufe sich die Tatsache ins Bewußtsein: Die Bekennende Kirche war in Oberhausen sehr präsent. Zu erinnern ist vor allem an die Superintendenten Wilhelm Schmidt und ### Munscheid.

Das Melancthon-Haus ist dem größten protestantischen Gelehrten Philipp Melancthon (1497-18560) gewidmet - eine Verpflichtung, aber unbegreiflich, wie dies geradezu in Vergessenheit geriet.

Ein Gebäude ist eine Materialisierung von existentiellen Erfahrungen, Gedanken und Visionen. Dazu einige Hinweise: Hier sind Menschen zusammen gekommen. Sie haben ihre Schicksale mitgebracht. Und viel davon in bedrängter Lage in eine Gemeinschaft eingebracht. In guten Zeiten und im Jammer schlechten Zeiten. Sie haben damit ihr Ego transzendiert – zu was auch immer. Sich und die Welt erweitert. Es waren viele Generationen.

Ich war hier, als ich dem Schriftsteller Peter Härtling die Stadt zeigte. Ich hörte seine Gedanken. So stelle ich mir Stadt vor – Stadt als eine große Gemeinschaft des Paradoxen: der Vielfalt, die in Zusammenhängen lebt. Die unterschiedlichen Zeiten rauf und runter. Dies ist die Würde und die Heiligkeit des Ortes. Man kann sie nicht entwiden, wie es mit einem trockenen Wort heißt. Es war einmal – dies darf nicht aufhören. Wer es zerstört, zeigt, daß er einen der besten Teile der Welt nicht verstanden hat und daß er das, was er abstrakt in Sprüchen, Predigten und Gebeten sagt, nicht wirklich will. Dies ist der Ort, wo viele Menschen mit ihren Existenzen, guten und weniger guten, zusammen kamen. Er ist nicht käuflich, würde Martin Luther sagen. „Der Ort- ebenso ist der Stoff für Inspirationen,“ sagt Peter Härtling. „Er ist das Bleibende im Getriebe des Flüchtigen, das ich von allen Seiten in der Großstadt höre.“ Die Paradoxie: Der Schriftsteller ist 2017 von und gegangen ebenso wie die Tausende, die hier aus der großen Zeche zu den Festen zusammen kamen – an ihrem Ort. Und alle werden *durch den Ort* im Bleiben gehalten.

Dies ist die Kraft der Orte, die es seit Jahrtausenden in aller Welt gibt. In vielen Bereichen der Erde weiß man dies und lebt es. In manchen Bereichen der Erde aber zerstört man, was Sinn und Würde der Welt ist. Und merkt nicht, daß man damit die eigene Würde verliert und die eigene Existenz verkürzt - zu sehr wenigem. Grotesk: Jesus, Sokrates, Nikolaus von Cues und viele mehr sind schon vor langer Zeit weg gegangen und zugleich hier – und sie werden weg gejagt, ausgelöscht, vergessen mit banalen Sprüchen.

Wer will dies wirklich, wenn er an diesem Ort auch nur einen einzigen Gedanken hat? „Und wer es nie gekonnt, der stehle weinend sich aus diesem Bund,“ sagt der Dichter. Man kann den Satz auch in der Hymne an Europa finden.

Der Ort könnte neben mannigfaltigem sinnhaften Nutzen, den man durch ein Bauen drumherum erhalten kann, in einer Ausstellung in Bildern und Texten die „Bekennende Kirche“ präsent machen.

---

Nachtrag. Auswertung des inzwischen aufgefundenen Berichtes, den Pfarrer Willibald Dransfeld 1943 schrieb (Stadtarchiv Oberhausen). Zitate mit Anführungszeichen gekennzeichnet. In eckigen Klammern unser Kommentar-

Dransfeld hat alle Bauakten unterschrieben (Bauarchiv im Technischen Rathaus Oberhausen). Er war der erste Pfarrer im Baukomplex. Mit Wohnung und Gemeinde-Büro bis in die 1950er Jahre.

Das Grundstück wurde von der Gutehoffnungshütte erworben. [Die Hütte hatte umfangreich Land aufgekauft. Ihr gehörte einst auch die Zeche Jacobi.] „Die Erwerbung wurde von der Gemeinde mit besonderer Freude begrüßt.“ 1914 waren 23 Prozent der Einwohner von Osterfeld evangelisch. 1921 erhielt Osterfeld Stadtrecht. 1929 wurde es mit Sterkrade und Oberhausen zusammen gelegt. Dransfeld berichtet von „der immer stärker

werdenden Besiedlung . . . namentlich des Ortsteils Klosterhardt . . .“ die zur Aufteilung in drei Seelsorgebezirke führte.

„Das besonders schön gelegene [!!!] und große Grundstück an der Breitestraße (später Teutoburgerstraße genannt) kam als Ergebnis eines Austausches zwischen drei Partnern: Stadtverwaltung, Gutehoffnungshütte und Kirchengemeinde, im Jahre 1928 in den Besitz der Gemeinde. In allen Grundstücks- und Bauangelegenheiten hat die ev. Gemeinde viel freundliche Förderung und Hilfe seitens der Stadtverwaltung erfahren. [Das Evangelische war in der Minderheit, aber die GHH-Führung war überwiegend evangelisch.]

„1934/1935 wurde gebaut das Gemeindehaus an der Breite (Teutoburger) Straße. Es enthält Pfarrwohnung, Küsterwohnung, einen größeren Saal, Garderoberraum und Kochküche [für viele atmosphärisch familiäre Veranstaltungen]. Die feierliche Weihe war am 11. August 1935.“

„Die Kirchenwahlen im Jahre 1932 und 33 waren kirchenpolitisch bestimmt. Die letzte [1933] führte zur Herrschaft der „Glaubensbewegung Deutsche Christen.“ [Die Diktion ist eindeutig: Dransfeld gehörte nicht zu ihnen. Dies legt deutlich den Schluß nah, daß er in Opposition dazu stand. Diese hatte 1934 ihren Kern in der „Bekennenden Kirche.] „Die Zusammensetzung des Presbyteriums unterlag in der Folgezeit starkem Wechsel.“ [Dies bedeutet wohl, daß es erhebliche Auseinandersetzungen zwischen den beiden Strömungen gab.] – „Doch schon zu Beginn des neuen Weltkrieges war das Presbyterium nicht mehr nach kirchenpolitischen Gesichtspunkten ausgerichtet, sondern hatte nur den Wunsch, der gesamten Gemeinde nach Kräften zu dienen.“ [Nach einer alten evangelischen Tradition zog man sich so sehr es ging auf sich selbst zurück.]

Bis 1933 gab es eine sehr rege Tätigkeit der Vereine. Sie „fing aber dann an, zu erlahmen. Das ev. Männerwerk, hier herausgewachsen aus dem Ev. Arbeiterverein, konnte 1936 auf 50jährige Arbeit in der Männerwelt zurückschauen. Ein Ev. Beamtenverein, 1930 gegründet, löste sich bald nach 1933 wieder auf. [Dabei mag man sich einiges denken,] „Dasselbe taten die beiden Knappenvereine.“ [Dies bedeutet, daß die NSDAP umfangreich versuchte, möglichst viele Menschen aus den ev. Vereinen heraus zu ziehen und in die eigenen Organisationen zu integrieren. Die Drohung der Arbeitslosigkeit schwebte als dunkle Wolke über dem Land] – „Durch die Umwälzung des Jahres 1933 ist besonders die Jugendarbeit erschwert worden. Sie kam fast zum Erliegen, nachdem am 19. 2. 1934 die Eingliederung der Ev. Jugend bis zum 18. Jahre in die Hitler-Jugend erfolgte. Die Frauenhilfe behauptete sich gut, auch die Männerarbeit konnte bis zum Ende der Berichtszeit [d. h. bis um 1945], zuweilen heftig angefochten, gepflegt werden.“

[Diese Zeilen belegen, daß Pfarrer Dransfeld keine Sympathie mit der NSDAP und den „Deutschen Christen“ hatte. Sie zeigen, daß es ständig Konflikte gab, sogar heftige. Der Text deutet darauf hin, daß Frauen aufgrund ihrer Privatheit sich am besten vom NS-Sog fern halten konnten und daß diese Beschlossenheit in einer gewissen Familiarität die Gemeinde trug. Dies erläutert die enorm bedeutsame Rolle des Gebäudes für das Zusammenleben der „bekennenden Christen“ mit allerlei Treffen, Zusammenkünften und Familien-Feiern. Dazu dienten die Küchenräume. Aus diesem Kontext ging das Überleben der Gemeinde hervor.]

„Für eine reichere Darbietung des Gotteswortes wurde Sorge getragen durch Einrichtung von Bibelstunden in beiden Gemeindehäusern.“ Dransfeld spricht vom „Ausbau des gottesdienstlichen Lebens.“ Er habe „keine Unterbrechung erfahren.“

„Im Verlauf des Kirchenstreites, der 1933 seinen Ausgang nahm, bildete sich als Gegengewicht gegen die „Deutschen Christen“ die „Bekennende Gemeinde.“ Ihr dienten nacheinander die Vikare Schmalenbach und Reck bis 1938 [wo sie zum Militär requiriert wurden, wahrscheinlich auch als verschleierte „Strafe“ wegen ihrer Tätigkeit], und von da an des Hilfsprediger Hangebrauck.“

In der vom Luftkrieg schwer angeschlagenen Stadt stand zuletzt „nur noch der Raum im Gemeindehaus Teutoburger Straße zur Verfügung.“

Dransfeld schildert – offensichtlich angefügt an den älteren Schreibmaschinen-Text, der keine späteren Korrekturen aufweist - die dramatisch bewegte Zeit bis 1945 mit etlichen Details, „Die erste Sitzung [des Presbyteriums] fand dann wieder am 29. April 1945 in dem erhaltenen Pfarrhaus in der Teutoburger Straße statt.“

„Das Gemeindehaus blieb mit dem dortigen Pfarrhaus im wesentlichen verschont.“ Aber es erlitt die äußerste Bandbreite an Nutzungen inmitten von Not und Elend – bis hin zu einem zeitweiligen Dienst als Leichenhalle für die vielen Opfer der Bomben.

**Resumee:** Der Gebäudekomplex Teutoburger Straße 210 stellt ein Bau-Dokument einer außerordentlich bewegten Zeit dar. Er war besonders wichtig für ein Gemeinde-Leben, das trotz immenser Schwierigkeiten mutig und findig von vielen Menschen weiter gelebt wurde. Sie sahen mit ihren schweren Schicksalen in diesen Räumen konkret eine Heimat. Als Rückzugs-Terrain und zur gegenseitigen Selbstvergewisserung. Es handelte sich um einen inneren Widerstand- in einem Regime, in dem man nach außen nahezu keine Möglichkeiten hatte. Dies drückt sich in der Gestalt der Gebäude aus.

Der Gebäude-Komplex steht in der Tradition vieler Konfessionen in Europa, die als Minderheit ihr Überleben organisieren mussten. In den Niederlanden gab es die sogenannten „Schuilkerken“, die sich in Häusern einrichteten – unöffentlich, verborgen, aber als innerlich entfaltete Zirkel. Daran lassen sich immense Lebens-Fähigkeiten unter ständiger Bedrohung ahnen, hier der Gestapo.

Eine auf verengte, auf schmale kunsthistorische Maßstäbe festgelegte Beurteilung im Denkmalschutz ist schon seit 1980 überholt und sogar gesetzwidrig, denn die Präambel des Gesetzes öffnet ausdrücklich das Feld zu weiteren Parametern: zur Gesellschafts-Geschichte, zur Sozialgeschichte, zur vielschichtigen Bedeutung für die Stadt-Kultur. Auch baugeschichtlich liegt ein interessantes Zeugnis vor. Mit wenigen symbolkräftigen Zeichen in Typus, innerer Organisation und an der Fassade wird viel ausgesagt, wenn man sie versteht. In einer entwickelten Denkmalpflege gibt es nicht nur Steine, sondern ebenso Menschen. Hier wird übermittelt, was in bedrängter Zeit für viele Menschen **Heimat** war, wie sie sich einrichteten und zusammen um ihr Überleben kämpften.

Für die Nachkommenden verlangt der Respekt vor diesen Menschen, daß ein solcher konkreter Ort unter den Schutz vor Willkür und vor einem Ökonomismus gestellt wird, der nur den Grundstückswert sieht.

Für Oberhausen bedeutet dieser Gebäude-Komplex ein sehr charakteristisches Dokument- besonders wichtig innerhalb der in der Stadt gut entwickelten Forschung zum NS-Regime in Archiven, vielen Publikationen, „Stolpersteinen“, Tafeln, Gedenkhalle beim Schloß.

Prof. Dr. habil Roland Günter (Eisenheim)      Bürgermeister a. d. Andreas Stanicki  
(Lehrbeauftragter Universitäten Dortmund und Nürtingen)

August 2017.